

die innige Beziehung zur christlichen Religion (übereinstimmend oder gegensätzlich) im dichterischen Werke liegt, zu einer allgemeinen Literaturgeschichte erweitert wurde — und man würde am liebsten den Kern wieder herauschälen.

2. Auch *Gerhard Fricke* wendet sich nicht an den Gelehrten, sondern an die Allgemeinheit der an der deutschen Dichtung und ihrer Geschichte Interessierten. Er will drei leitende Gesichtspunkte vereinen: die zusammenfassende Charakteristik der übergreifenden Epochen und Stilrichtungen zu einem fortlaufenden geistesgeschichtlichen Gesamtüberblick, die Einordnung und Erörterung aller bedeutenden einzelnen Persönlichkeiten und Werke, sowie die deutende Erschließung vor allem der schöpferischen und überdauernden Gestalten und Leistungen. Hier liegen die Schwierigkeiten mehr auf äußerem Gebiete: das gesteckte Ziel in einem hiefür schon sehr beschränkten Rahmen anzustreben, erfordert immer wieder Verzicht. Und die Gefahr liegt darin, daß der Verzicht auf Kosten tiefgreifender Begründungen der vorgetragenen Erkenntnisse und Ansichten gehen kann — und manchmal auch gehen muß, ebenso auf Kosten des näherer Ausführenden Werten. Dadurch kann aber ab und zu die eingehaltene große Richtlinie eine doch verschobene Blickrichtung hervorrufen, hier z. B. bei dem eindringlich behandelten Verhältnis Schillers zur Kantischen Philosophie. Indem zwar das Hinausgehen Schillers über Kant erwähnt wird, nicht aber sein daraus folgender ausgesprochen scharfer Gegensatz zu Kants formalistischer Ethik zum Vorschein kommt, wird der falsche Eindruck einer völligen Harmonie zwischen Schiller und Kant hervorgerufen. — Im Rahmen des Möglichen löst der Verfasser seine Aufgabe in abgerundeter selbständiger Gestaltung. Er schließt mit dem Übergang zum Expressionismus, ein weiterer Band soll unser Jahrhundert behandeln.

Mancher Versuch, die üblichen Tatsachendarstellungen durch solche unter zusammenfassenden Gesichtspunkten zu ersetzen, wie Kahle und Fricke es unternahmen, würde gewinnen, wenn sich die Selbstbeschränkung nicht auf die Zusammendrängung, sondern auf die radikale Streichung aller für den Leitgedanken, für die Entwicklung der deutschen Dichtung und nicht zuletzt für uns heutige Menschen unwesentlichen Namen und Abschnitte beziehen würde.

3. Die Literaturgeschichte von *de Boor und Newald*, die auf acht bis neun Bände berechnet ist — hievon liegt der erste vor —, soll ein Lehr- und Handbuch für den angehenden Fachmann, für den Studierenden, werden. Sie geht daher von dem Standpunkt aus, vor allem grundlegendes, geordnetes Wissen zu vermitteln, also die heute geltenden Forschungsergebnisse über-

sichtlich darzustellen. Es kommt den Verfassern nicht darauf an, neue Methoden oder Betrachtungsweisen darzustellen. Die auch bei dem vorgesehenen Umfang unumgänglich notwendige Auswahl zu treffen, sehen die Verfasser als ihre besondere verantwortliche Aufgabe an. Wenn auch jede geistesgeschichtliche Darstellung persönliches Gepräge tragen muß, kommt die wissenschaftliche Objektivität dadurch zur Geltung, daß bei allen bedeutsamen Fragen die Problematik sichtbar wird und daß in methodisch wichtigen oder instruktiven Fällen auch die verschiedenen Meinungen zu Worte kommen. So wird im Studierenden die für den Forschenden so wesentliche Erkenntnis geweckt, daß jede geistige Leistung Probleme stellt, und daß Wissenschaft bedeutet: Probleme zu sehen und ihre Lösung zu versuchen.

4. Völlig an die Fachwelt wendet sich *Paul Böckmann* mit seinem neuartigen, aber auch grundlegenden Versuch, die deutsche Dichtung und die Bedeutung der einzelnen Werke „von der Form her zu erläutern und von den formgeschichtlichen Zusammenhängen aus die ihnen zugehörige überzeitliche Wirkungsmacht freizulegen“. Es ist eine wissenschaftliche Spezialforschung, die, bisher nur auf Einzelgebiete der Literatur angewendet, hier zu einer Entwicklungsgeschichte ausgeweitet und vertieft wird. Sie geht von der Überzeugung aus, daß gerade die Entwicklung der literarischen Formgeschichte an die eigentliche Leistung der Dichtung heranführt und einen Weg zu einem vertieften Selbstverständnis des Menschen bildet. Der Verfasser will auf diese Art einen neuen Zugang zu den verschiedensten Epochen des literarischen Lebens eröffnen. Auf Grund jahrelanger Einzelforschungen hat er die Entwicklung der literarischen Formgeschichte vom Mittelalter bis zum Sturm und Drang zusammenfassend dargestellt und die innere Systematik dieses Vorgangs herausgearbeitet. In einem zweiten Bande soll die Formenwelt der klassisch-romantischen Zeit und des 19. Jahrhunderts als eine Entfaltung der Ausdruckshaltung zur Darstellung kommen. Dr. W. Michalitschke

Geschichte der deutschen Sprache. Vierte, erweiterte Auflage mit 4 Karten. Von Adolf Bach. (296 S.) Heidelberg, Quelle u. Meyer. (Sammlung: Hochschulwissen in Einzeldarstellungen.)

Die Erweiterung des vorliegenden Werkes in der vierten Auflage berührt vor allem die deutsche Wortgeschichte, wobei der Verfasser bestrebt ist, das Leben des deutschen Wortschatzes in seiner geschichtlichen Bedeutung an ausgewählten Beispielen vorzuführen. Er gibt so dem Leser eine allgemeine Vorstellung vom Leben des deutschen Wortschatzes in Vergangenheit und Gegenwart,

innerhalb der großen Zusammenschau, die das Buch anstrebt.

Es wäre zu wünschen, daß bloßen Ansichten nicht die äußere Form von Erkenntnissen gegeben werde, sondern daß ihnen gegenteilige, durch die Forschung gewiß fundierte Überzeugungen wenigstens auf gleicher Ebene gegenübergestellt, nicht aber geradezu herabsetzend abgetan werden. Der Verfasser versucht, den überragenden Einfluß der Prager Kanzlei Karls IV. unter Johannes von Neumarkt auf die Gestaltung der niederhochdeutschen Schriftsprache zu bagatellisieren, dabei in veralteter Überschätzung der Leistung Luthers, die hier keineswegs unterschätzt werden soll, diesen von Böhmen ganz loszulösen, und erklärt schließlich: „Ein Mann wie Johannes von Neumarkt zu Beginn der Epoche ist in seiner Wirkung erheblich überschätzt worden“ (S. 210). Demgegenüber sei nur auf die eingehenden Ausführungen Josef Nadlers, auf dessen Kenntnis gerade dieses Gebietes man sich gewiß stützen darf, in seiner 1951 erschienenen Geschichte der deutschen Literatur verwiesen, in denen der übermächtige Einfluß der Prager Kanzlei unter Führung Johannes von Neumarkt auf die deutsche Sprachgestaltung, insbesondere auf die Durchsetzung des Ostmitteldeutschen als Grundlage der niederhochdeutschen Gemeinsprache zum Ausdruck kommt (S. 56 ff.), wobei es heißt: „Wenn von Böhmen her verdeckte und sichtbare Pfade mitten in Luthers Werk hineinführen . . .“ (S. 66). Während Bach meint, das Ostmitteldeutsche sei dann zur Grundlage unserer niederhochdeutschen Gemeinsprache geworden, „nicht zuletzt durch den Umstand, daß Martin Luther sich ihrer bediente“ (S. 169), sagt Nadler, Luther habe „damit den laufenden Sprachvorgang nicht abgeschlossen, sondern eher zunächst gehemmt, weil seiner mitteldeutschen Bibel aus Gründen des Bekenntnisses eine bairische und eine alemannische entgegen und aus sprachlichen Gründen eine niedersächsische zur Seite trat“ (S. 129). Hiezu sei bemerkt, daß sich Bach (zu seinem § 122 a) durchwegs auf Quellen beruft, die aus einer Zeit stammen, in der die Vertretung dieser Ansichten „Pflicht“ war. Damit soll kein einzelner Forscher verdächtigt, aber auf die gebotene Vorsicht gegenüber einem oft unbewußten Einfluß hingewiesen werden.

Dr. W. Michalitschke

Schriften um A. Schweitzer

1. *Sinngebung des Lebens*. Aus Geist und Gedankenwelt Albert Schweitzers. Von Rudolf Grabs. (157 S.) Hamburg, Richard Meiner.
2. *Bei Albert Schweitzer in Afrika*. Von Charles R. Joy und Melvin Arnold. Mit 148 Abbildungen von Charles R. Joy. (157 S.)

München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. Gln. DM 11.80.

1. Was der durch wertvolle Bücher über Schweitzer bekannte Verfasser in „Sinngebung des Lebens“ bietet, ist eine kurzgefaßte, systematisch verarbeitete Auslese aus Schweitzers weltanschaulichem Gedankengut. Daß der große Menschenfreund von Lambarene uns als Persönlichkeit viel zu sagen hat, steht außer Zweifel. Aber er ist auch ein tiefer Denker, der alle geistigen Strömungen seines Zeitalters mit scharfem Verstand und warmem Herzen durchdacht und festgestellt hat, daß es krank ist. Was er dazu sagt, ist die Diagnose des kundigen Arztes. Er scheut sich auch nicht, die Eiterherde am Leibe des siechen Europas aufzuschneiden. Sein Aufruf zum Denken und Nachdenken verdient Gehör. Wenn wir auch seine Philosophie der Ehrfurcht vor dem Leben als unzulänglich bezeichnen müssen und als Christen den Abstand seiner Theorien von unserem Credo schmerzlich empfinden, so hindert uns das nicht, in seiner edlen Geistigkeit einen Bundesgenossen gegen das drohende Verderben zu sehen. (Vgl. zu Obigem unseren Aufsatz „Albert Schweitzer“ in dieser Zeitschrift April 1950, S. 29 ff.)

2. Das schön ausgestattete Buch Joy-Arnolds führt mitten in Dr. Schweitzers Gegenwart hinein. „Dies Buch ist die Geschichte einer Pilgerfahrt“, steht im Vorwort. Zwei Amerikaner haben sie gemacht — zum Missionsspital in Lambarene und zu dem Manne, der für die ganze westliche Welt ein Sinn- und Vorbild geworden ist. Was sie dort gesehen und erlebt haben an Sorgen, Hoffnungen, Schwierigkeiten und neuen Plänen, das schildern sie in Wort und Bild. Der Bild- und Textbericht aus dem Alltag von Lambarene ist sehr lehrreich. Man tut einen Blick in die sozialen, hygienischen, religiösen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Eingeborenen, den Kampf Albert Schweitzers und seiner Helfer mit Krankheit, Aberglauben, Vorurteilen, dem Klima und Not aller Art. Aber man erkennt auch die erstaunlichen Erfolge eines jahrzehntelangen Wirkens.

Nicht ohne Ergriffenheit sieht man die noch ungebrochene Gestalt des greisen Doktors durch die Räume seines Spitals oder die Niederlassung wandern. Noch ist er die Seele des ganzen Werkes — seit dem Jahre 1913. Das sind bald vierzig Jahre. Seine Feder schafft nicht mehr die geistigen Werke von ehemals, aber von seiner nimmermüden Liebe zu allem Leben, zu der ganzen Schöpfung Gottes strahlt eine Macht aus, die eindringlicher predigt als viele Bände.

G. Fr. Klenk S.J.

Theater

Großes Theater. Begegnungen mit Gustaf Gründgens. Von Alfred Mühr. (260 S.) Berlin, Oswald Arnold Verlag. DM 12.50.